

# Biedermeier-Marktbote

Nr. 8

Werben/Elbe

6. / 7. Juli 2013

Preis 2 €



MA-Mitglieder, hier in der Biedermeierstube der Familie Pomp, begrüßen die Gäste des 8. Biedermeier-Sommermarktes in der Hansestadt Werben.  
(Photo Eigentum des MA)

## Die Ausgabe zum 8. Biedermeier-Sommer in Werben

Inhalt:	Seite
J.W. Marburg, der Komponist aus Neugoldbeck bei Werben	2
Johann Gottlob Nathusius ein Industriepionier der Biedermeierzeit	4
Christian Köhler und „Die erwachende Germania“	5
Leo Vadersen las in Käbel. Mondgedicht	6
Nicolai Gogol und sein Revisor	7
Magdeburger Literarische Gesellschaft besuchte Werben	8
Entwicklung der Mode in der Biedermeierzeit	9
Werbener Kirchenschätze im Kölner Kolumba, Ausstellung in der Guten Stube	10
Albrecht der Bär und Werben, Spendenaufruf 1813: Chamisso schreibt den Peter Schlemihl, Briefe an den Marktboten, Impressum	11
	12

## Ulmärkisches Intelligenz- und Leseblatt: 1. Werbener Wochenmarkt am 4.11.1843

733. (Bekanntmachung.) Es wird künftig in der Stadt Werben am Sonnabend jeder Woche, und zwar des Vormittags, ein Markt abgehalten werden, wo Getreide aller Art, Hülsenfrüchte, Stroh, Heu, Holz, Bretter, Borke, Kohlen, Felle und Wolle, ferner trockene Mühlenfabricate zum Genusse, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Obst und andere Erzeugnisse des Acker- und Gartenbaues, ingleichen Butter, Käse, Eier, Geflügel, Wildpret und Fische zum Verkauf gestellt werden können. Auch werden daselbst, auf dem Marktplatz, die städtischen Gewerbetreibenden ihre Waaren auf Tischen oder in kleinen Buden ausstellen und feilbieten, wovon sich das Publikum und besonders die Landwirthe, für welche sich durch diesen Wochenmarkt eine Gelegenheit zum Abfaze ihrer Producte darbietet, in Kenntniß setzen, mit dem Bemerkung, daß der erste Wochenmarkt in Werben am Sonnabend, den 4ten November d. J., Statt finden wird.  
Osterburg, den 16ten October 1843.

Circulare  
an die Hrn. Rittergutsbesitzer, Schulzen u. Wohl. Magisträte.

Der Landrath  
v. Knoblauch.

Dieter Fettback aus Osterburg fand diese Anzeige im Ulmärkischen Intelligenz- und Leseblatt aus dem Jahre 1843. Diese Zeitung erschien zwischen 1815 und 1919 teils täglich teils als Wochenblatt. Sie enthielt u.a. Bekanntmachungen der Behörden. Am Sonnabend, dem 4. November 1843, fand demnach der erste Werbener Wochenmarkt der Biedermeierzeit statt. Damals wie heute bieten Gewerbetreibende in kleinen Buden

ihre Waren an. Die heutigen Märkte bieten jedoch zusätzliche kulturelle Attraktionen wie Theater, Schattentheater, Papiertheater, Lesungen, Chor- und Orchesterkonzerte sowie auch Fahrten mit der Postkutsche an. Weiterhin machen Ausstellungen in der Guten Stube der Alten Schule, der Verkauf von Scherenschnitten und Büchern aus der Biedermeierzeit sowie des Biedermeier-Marktboten die Werbener Märkte zu einem besonderen Erlebnis.

# Friedrich Wilhelm Marpurg, Komponist und Musikkritiker aus Neugoldbeck bei Werben

Der preußische Kriegsrat Friedrich Wilhelm Marpurg war zu seiner Zeit ein bekannter Komponist und Musiktheoretiker. Er wurde am 21. 11. 1718 auf dem Gut Seehof (Neugoldbeck) in Wendemark bei Werben geboren. Sein Vater war der 1688 in Seehausen geborene Friedrich Wilhelm Marpurg, der im Jahre 1716 in zweiter Ehe Maria Magdalena Hupe, die Tochter des Werbener Bürgermeisters Johann Christian Hupe, geheiratet hatte.

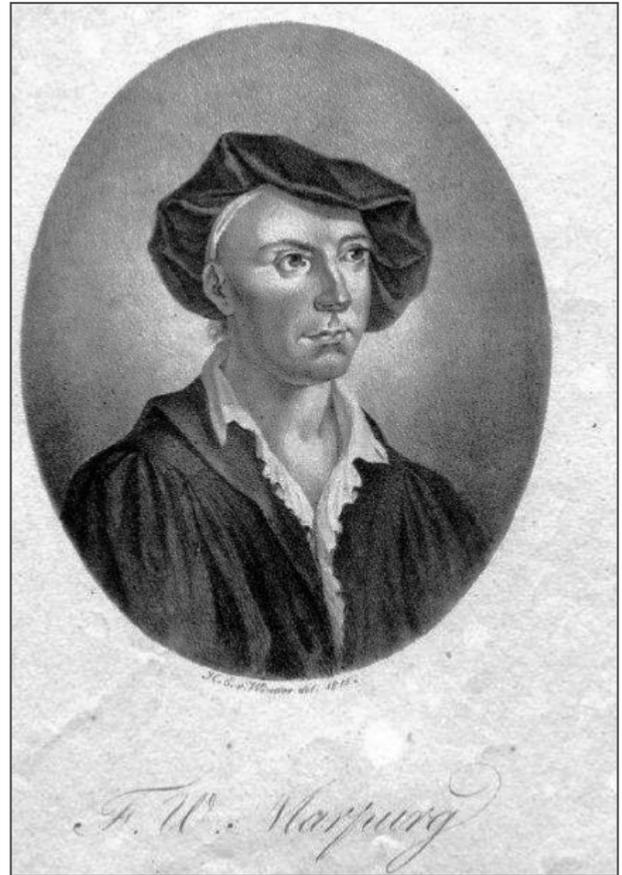
## Leben und Werk Marpurgs

F.W. Marpurg wurde wahrscheinlich, wie es damals in wohlhabenden Familien üblich war, durch einen Hauslehrer unterrichtet. Ab 1738 studierte er Jura an der Universität in Jena. Ein Jahr später wechselte er nach Halle (Saale). Hier lernte er Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) kennen, mit dem er lange Jahre befreundet blieb. In dieser Zeit verfasste Marpurg eine Schmähchrift gegen einen Jenaer Magister, was nicht ohne Folgen blieb. Er mußte außer Landes gehen, um einer durch den preussischen König Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig) verfügten Gefängnisstrafe zu entgehen. In Paris ließ sich der Flüchtling zum Musiker ausbilden und kam mit bedeutenden französischen Komponisten in Kontakt. Als schließlich Friedrich II. König geworden war, kehrte Marpurg nach Preußen zurück und führte seine Studien an der Universität in Frankfurt/Oder zu Ende.

Der größte Teil von Marpurgs musikalischen Publikationen stammt aus den Jahren 1750-1763. Jedoch konnte er damit seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten. Marpurgs Anfrage, exklusiv für den Musikverlag Breitkopf zu komponieren, wurde abgelehnt. In diesem Zusammenhang ist ein Brief Winckelmanns aus Rom an Marpurg erhalten geblieben: *"Ich .... wünsche, daß Dein Talent und Deine Verdienste eine gemäße und befestigte Belohnung erreichen mögen. Nicht geringer ist mein Verlangen, Dich, als vielleicht dem ältesten meiner Freunde, zu umarmen; es verschwindet aber zur Erlangung dieses Wunsches fast alle Hoffnung"*.

Der kunstliebende König Friedrich II. wurde auf den Musiker aufmerksam und er machte ihn gegen Marpurgs Willen zum Kriegsrat und Lotteriedirektor. In dieser Eigenschaft verfasste er eine Schrift zur Lotto-Theorie mit dem vielversprechenden Titel *"Die Kunst sein Glück spielend zu machen. Oder ausführliche Nachricht von der italienischen, und nach Art derselben zu Berlin, Paris und Brüssel etc. errichteten Zahlen-Lotterie zwischen 1 und 90 : mit beigefügten Plänen, sein Geld bey selbiger mit Vortheil anzulegen"*, 1765.

Er veröffentlichte aber auch weiterhin Beiträge zur Musik. Eine der ersten bedeutenden Arbeiten Marpurgs waren die *"Abhandlungen von der Fuge"* (1753-1754), die sich unter anderem mit Bachs *Kunst der Fuge* beschäftigten und heute als älteste Quelle der Ausführungspraxis dieses Werkes gelten. Das *"Handbuch bey dem Generalbasse und der Composition"* (1757-1762) sowie die Übersetzung von d'Alemberts *"Elémens de musique"* stellten einen Beitrag zur deutschsprachigen Harmonielehre dar. Andere Bücher behandeln Fragen der Ausführungspraxis, Vokalmusik, Musikge-



Porträt F.W. Marpurgs, Lithographie von H.E. von Wintter, 1815, ca. 200 x 145 mm (Aus der Sammlung des Autors).



Der Halberstädter Dichter Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) und Friedrich Wilhelm Marpurg haben gemeinsame Vorfahren in Seehausen und Neugoldbeck. Porträt Gleims, Kupferstich, 1750 (167x03 mm) von Friedrich Johann Kauke nach Vorlage von Gottfried Hempel (Aus der Sammlung des Autors).

schichte und der mathematischen Musiktheorie. Besonders bemerkenswert sind die Zeitschriftenprojekte, mit denen Marburg in der Nachfolge von Johann Mattheson (1681-1764) und Johann Scheibe (1708-1776) die deutsche Musikkritik weiter etablierte und um eine aufklärerische Note bereicherte. In seinen „Kritischen Briefen über die Tonkunst“ finden sich bedeutende Beiträge zur Theorie des Takts, zur Odenästhetik und vielen weiteren Themen. Die Ergebnisse seiner Experimente mit einer Wasserorgel sind als Manuskript erhalten. Am 22. Mai 1795 starb Marburg in Berlin.

## Marburg als Komponist

Im Jahre 1756 gab Marburg „*Neue Lieder zum Singen bey dem Clavier*“ heraus (s. Kopie des Titelblatts). Es handelt sich um die Vertonung von 22 Gedichten u.a. von J.W. Gleim und G.E. Lessing. Der Band enthielt auch Lieder anderer Komponisten (z.B. J.C. Bach, J.J. Quantz, C.P. E. Bach).

Im „Vorbericht“ zu den Neuen Liedern schrieb Marburg, sich bescheiden gebend: *„Wie glücklich bin ich, mich zu befinden, daß ich nicht alleine an gegenwärtigen Oden Anteil habe! Ohne diese wäre ich in der That in die Versuchung geraten, dieser Sammlung und mir eine Lobrede zu halten. Ich würde erzählt haben, wie ich zu komponieren pflegte, wie ich von Einfällen überginge, auf was für eine hohe Veranlassung ich meine Oden gesetzt hätte, wie geneigt sie schon vor dem Drucke wären aufgenommen worden, und so weiter. Alles dieses meinen Lesern geschicklich einzureden, hätte ich zu den Kunstgriffen der Redner meine Zuflucht nehmen müssen. Wieviel Nachsinnen würde mir alles dieses gekostet haben, und ich kann in der That versichern, daß ich keinen Augenblick Zeit zum Nachsinnen übrig habe. Ich will also diesertwegen den neugierigen Leser, der gerne wissen will, was ein Liederkomponist von sich gedenket, auf die sinnreichen Vorreden derjenigen Liedersammler verweisen, die mir hierinnen hätten zum Muster dienen können.“*

Von Marburg sind auch etliche Kompositionen wie die „Sechs Sonaten für Cembalo, Orgel, Klavier“ überliefert. Mehrere seiner Werke kann man sich im Internet anhören. So sein Rondo in G-Moll (<http://www.youtube.com/watch?v=dQ547VscsfI>), seine Orgelchoräle „Jesu, meine Freude“, (<http://www.youtube.com/watch?v=5IHUfCtX7M>), „Herr ich habe mißgehandelt“ (<http://www.youtube.com/watch?v=eUY974iCncI>) und „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ ([http://www.youtube.com/watch?v=yuifb40aC\\_0](http://www.youtube.com/watch?v=yuifb40aC_0)). Zwei weitere Orgelchoräle „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Christus der ist mein Leben“ befinden sich in einer Konzertaufzeichnung des Organisten Ab Weegenaar ([http://www.youtube.com/watch?v=-TDX4taf\\_AY](http://www.youtube.com/watch?v=-TDX4taf_AY)).

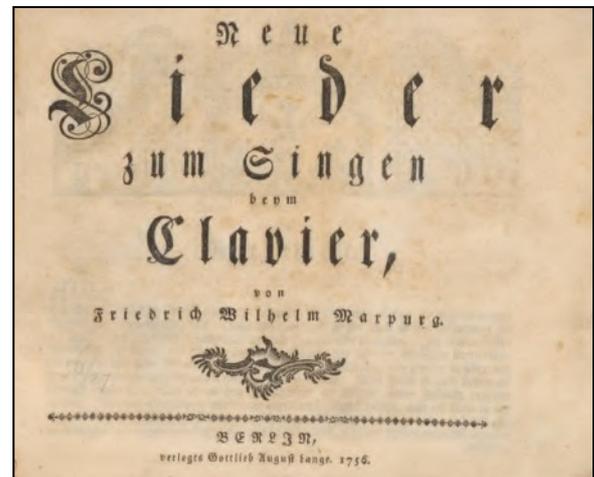
Er verfaßte auch die erste deutsche Sammlung von Musikeranekdoten „Legende einiger Musikheiligen“, die 1977 bei der Edition Peters in Leipzig wieder aufgelegt wurde. Marburg dürfte sie seinen persönlichen Beziehungen zu den Bach-Söhnen sowie zu den Berliner und Dresdner Musikerkreisen verdanken.

Frank & Irmgard Gellerich & Wolfgang Brandt

Literatur: Das Wissen der Region Band 1, Edition Kulturförderverein Stille Altmark, Hohenberg-Krusenmark, 2005, Heinrich-Dehloff von Kalben, Der Musikus Friedrich Wilhelm Marburg, S. 195-198. Kirchenbuch Werben S. 125. Winkelmanns Briefe, Herausgegeben von Friedrich Förster. Zweiter Band 1761-1766. 310. Brief S. 359, Berlin 1824 in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. Legenden einiger Musikheiligen, 1977 Edition Peters, Leipzig. Neue Lieder zum Singen bey dem Clavier, Friedrich Wilhelm Marburg. Berlin, verlegt von Gottlieb August Lange, 1756.



Eingangstor zum Seehof in Neugoldbeck (Wendemark) bei Werben im heutigen Zustand (Photo des Autors).



Titelblatt der von F.W. Marburg herausgegebenen Liedersammlung: „Neue Lieder zum Singen bey dem Clavier“.

Der Biedermeier-Marktbote präsentiert hier ein von Gleim verfaßtes und von Marburg vertontes Gedicht:

## Der freye Liebhaber

An einen Bräutigam (1749)

Johann Wilhelm Ludwig Gleim

Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit;  
Das sag ich ohne Scheu.  
Ich liebe nach Gelegenheit,  
und schwöre keine Treu.

Und sag es ein für allemal,  
Daß der kein Weiser ist,  
der einmal wählt, und nach der Wahl  
Dieselben Lippen küßt.

Denn ach! wie bald ist es geschehn,  
Daß Doris Keiz verdirbt!

So bald wie wir die Rose sehn,  
Die welkt, sich neigt, und stirbt.  
Bleib, bleib du künftiger Ehemann,  
Bey deiner Doris Kuß.

Ich liebe, wann ich lieben kann,  
und hasse, wenn ich muß.

## Johann Gottlob Nathusius ein Industriepionier der Biedermeierzeit und Gründer der Althaldenslebener Porzellanmanufaktur

### Teil 1. Ärmliche Jugend und schneller Aufstieg

In Baruth im Kurfürstentum Sachsen erblickte am 30. April 1760 Johann Gottlob Nathusius das Licht der Welt. Sein Vater war ein Steuereinnahmer. Johann Gottlob hatte noch fünf ältere Brüder und eine Schwester, die früh verstarb. Die Jugend war von Sparsamkeit und Entbehrungen geprägt. Ein Studium konnte der Vater nicht allen Söhnen finanzieren. So musste Johann Gottlob als 14-jähriger im Jahre 1774 nach Berlin gehen, um eine kaufmännische Lehre zu beginnen.

Vom kargen Lehrlingsgeld kaufte sich Johann Gottlob im Antiquariat Bücher. In der knappen Freizeit widmete er sich den erworbenen Büchern mit großem Eifer. Im Selbststudium befasste er sich mit Gottscheds deutscher Sprachlehre, mit der geschäftlichen Buchführung sowie mit chemischen Experimenten.

Nach erfolgreicher Lehre arbeitete er ab 1780 noch einige Jahre als Handlungsdiener und erhielt dann 1784 in Magdeburg eine gute Anstellung als Buchhalter im Handelshaus von Johann Julius Sengewald. Als dieser erkrankte wurde der erst 24 Jahre alte Nathusius mit der Geschäftsführung der Firma beauftragt. 1785 starb Sengewald und dessen Schwager Wilhelm Richter übernahm nun zusammen mit Nathusius das Handelshaus. Nathusius behielt aber weiterhin die Geschäftsführung. Im Jahre 1787, nachdem das staatliche Tabakmonopol aufgehoben worden war, gründeten beide eine Tabakfabrik. Der Schnupftabak der Marke „Richter und Nathusius“ war bald in ganz Preußen bekannt und beliebt.

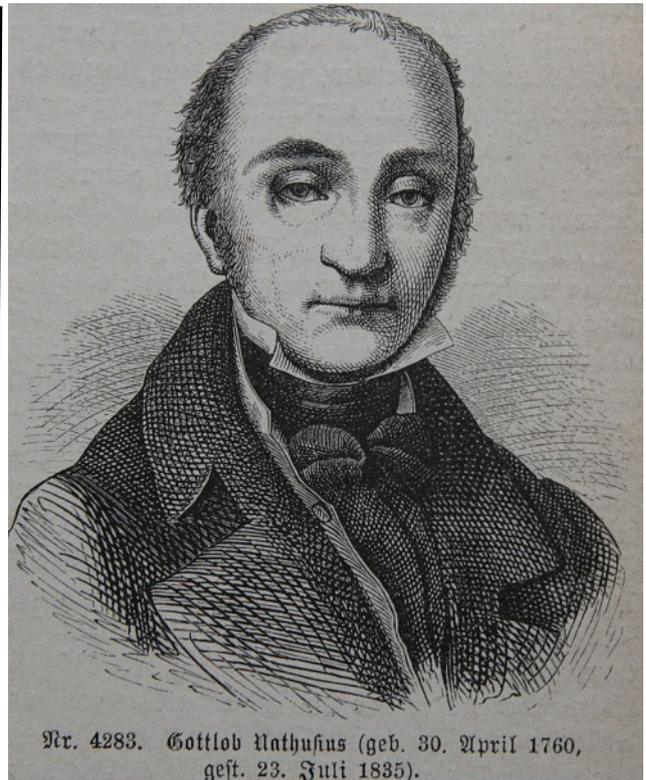
1792 hatte Nathusius Gelegenheit, sein chemisches Fachwissen gewinnbringend anzuwenden. In Hamburg war eine große Schiffsladung Tabak durch Nässe verdorben und fand keinen Abnehmer. Nathusius erwarb den Posten für einen sehr geringen Preis. Nach Trocknung und chemischer Behandlung waren die Tabakblätter jedoch wieder voll verwendungsfähig. Mit dem aus dem Verkauf dieses Tabaks erzielten Erlös stand das Unternehmen auf gesicherten finanziellen Füßen.

Als Richter im Jahre 1793 plötzlich starb war Nathusius alleiniger Firmeninhaber. Bereits 1803 hatte er 300 Beschäftigte und war der reichste Bürger Magdeburgs.

Während der Napoleonischen Kontinentalsperre ab 1806 begann Nathusius im großen Stil die blaublühende Gemeine Wegwarte, auch Zichorie genannt, anzupflanzen. Aus den bitteren Wurzeln wurde Malzkaffee geröstet.

Als Unternehmer war Nathusius vorausschauend, experimentierfreudig, einfallreich und sehr flexibel. Er war zu seiner Zeit einer der erfolgreichsten Geschäftsmänner Deutschlands.

Die Urenkelin Nathusius Elsbeth von Nathusius berichtete 1915 über diese Zeit: „Die neuen Staatsformen waren Nathusius sympathisch und entsprachen seinen längst gehegten politischen Idealen. Er schätzte sie um so höher, da er sie mit dem alten, schleppenden, preußischen Pappregiment verglich. Es war nicht die Fremdherrschaft, ... sondern die neue Regierungsform, die er schätzte. Heiko Günther. Fortsetzung folgt!



Nr. 4283. Gottlob Nathusius (geb. 30. April 1760, gest. 23. Juli 1835).

J.G. Nathusius (1760-1835). (Aus der Sammlung des Autors)  
Das Wirken von Nathusius fand auch Eingang in die Literatur: So war er das Vorbild für die Hauptfigur Hermann in dem Roman „Die Epigonen“ von Karl Leberecht Immermann (1796-1846).



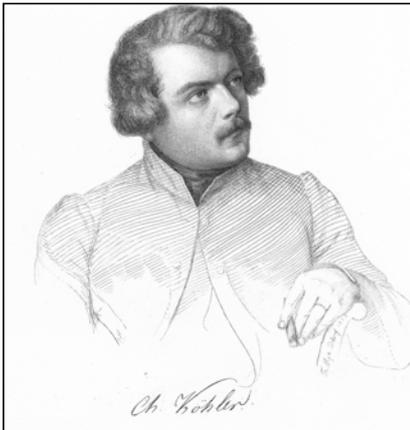
Biedermeiertasse mit Kupferstichumdruck um 1835, vermutlich Nathusiusporzellan mit Ansicht von „Aschenputtel und Prinz“ nach einem Märchen der Brüder Grimm. (Aus der Sammlung des Autors).

# Christian Köhler und die „Erwachende Germania“

Der aus Werben stammende Maler Christian Köhler war nachweislich ab 1849 Mitglied des Düsseldorfer Künstlervereins Malkasten, der am 11. August 1848 als Reaktion auf die revolutionären Ereignisse in Düsseldorf von 112 Künstlern gegründet wurde. Am 6. August hatte auf dem Friedrichplatz (dem heutigen Grabbepplatz) ein Fest der Deutschen Einheit stattgefunden, bei dem etwa 120 Künstler mit schwarz-rot-goldenen Fahnen einer Germania-Statue huldigten.

Ob Christian Köhler unter diesen Künstlern weilte ist nicht überliefert. Sicher ist jedoch, daß Köhler unter dem Eindruck dieser Ereignisse sein wahrscheinlich bedeutendstes Bild die „Erwachende Germania“ schuf, das sich heute im Museum der Historical Society in New York als bedeutendes Beispiel deutscher Kunst aus der Zeit der 1848-iger Revolution befindet. Das Bild war unmittelbar nach seiner Fertigstellung nach New York verkauft worden und dort ab 1851 zusammen mit anderen Bildern der Düsseldorfer Malerschule auf Ausstellungen zu sehen.

Wir lesen in einem Katalog aus dieser Zeit: „Prof. Schadow, der Direktor der Düsseldorfer Malerschule betrachtete Köhlers „Erwachende Germania“ als eines der besten seiner (Düsseldorfer) Schule und er glaube nicht, daß es in Europa einen zweiten Künstler gäbe, der fähig wäre, so hervorragend im Stil der alten Venetianischen Meister zu malen, wie es Köhler in seinen Werken gelang.“ (Irmgard & Frank Gellerich, Wolfgang Brandt)



Der Maler Christian Köhler. Radierung von F. Noy, Düsseldorf 1857. 185 x 145 mm. Aus der Sammlung des Autors)

## Germania allegorisch

Das Bild von Christian Köhler ist eine politische Allegorie, die unmittelbar auf historische Ereignisse reagiert. Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der europäischen Nationalstaatenbildung, die Revolution von 1848/49 brachte dieses Thema auch in den deutschen Kleinstaaten auf die Agenda. Köhlers Gemälde ist Ausdruck der Hoffnungen eines progressiv eingestellten Bürgertums, das in der Revolution von 1848/49 und der anschließenden Einberufung einer ersten deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche die Chance für die Reichseinigung sah, die seit Jahrzehnten gefordert wurde – schon Goethe und Schiller hatten sie thematisiert, nach den „Befreiungskriegen“ bis 1813 und der darauf folgenden „Vormärz“-Bewegung erhielt sie neue Brisanz. Diese Hoffnungen – 1849 noch schmäblich enttäuscht – wurden erst 1871 durch Bismarcks Reichseinigung „von oben“ durchgesetzt, mit den höchst fatalen Folgen einer nationalistisch-



Christian Köhler „Erwachende Germania“ 1849 . Öl auf Leinwand, Größe: 220x280 cm. New York, Historical Society. Photo nach der Kopie des Gemäldes aus der Sammlung des Autors.

chauvinistischen Welle, die direkt in die zwei Kriege des 20. Jahrhunderts mündete.

Davon ist bei Köhler noch nichts zu merken. Seine Germania greift zum Schwert – es handelt sich um das Schwert Karls des Großen – in der linken Hand hält sie seine Krone (zwei Teile der „Reichsinsignien“). Sie tut das angesichts eines deutlichen Unrechtszustandes: im Hintergrund links sehen wir zwei wild kämpfende graue Gestalten, den ewigen „Bruderzwist“ der Deutschen darstellend, der u.a. mit einer Geißel, ausgetragen wird – einer Peitsche, an deren Ende Metallstücke angebracht sind. Die Germania erschrickt angesichts dieser Brutalität und wird von der über ihr schwebenden Justitia, der Göttin der Gerechtigkeit mit Waage und Schwert, zum Eingreifen gedrängt. Im Hintergrund trägt ein Siegesengel die schwarz-rot-goldene Fahne, die von der Paulskirche versammlung am 13. November 1848 offiziell zur deutschen Nationalflagge ausgerufen wurde. Sie war das Symbol für die Reichseinigung im Geiste einer republikanischen bürgerlichen Verfassung, die allerdings damals noch nicht erfolgte. Die reaktionäre Reichseinigung von 1871 unter Bismarck brachte erst einmal die schwarz-weiß-roten Farben. Erst die Verfassung der Weimarer Republik bestimmte am 14. August 1919 schwarz-rot-gold zur Staatsflagge. Es gibt weitere Symbole: Germania ist eine sehr ansehnliche und zugleich kraftvolle blonde junge Frau, sie trägt ein sehr wertvolles Brokatgewand und auf dem Kopf einen Kranz aus Eichenblättern, ein Symbol für Stärke und Langlebigkeit. Sie hat die sprichwörtliche weiße Schlafmütze des deutschen Michel gerade eben abgelegt – rechts auf dem Felsen. Außerdem lag sie eben noch auf dem ebenso sprichwörtlichen „Bärenfell“, einer schon von Tacitus beschriebenen „Schlafmatte“ der Germanen. Durch das Bärenfell war bislang das Schild Karls des Großen verdeckt: der Schutz für die germanischen Völker unter ihrer Schlafunterlage

– eine sehr eindringliche Symbolik. Die Komposition des Bildes unterstützt diese Aussagen. Es gibt von links-unten nach rechts-oben gerichtete dynamische Linien, einmal durch die Figur der Germania selber, durch die Felsen, durch die drei Gesichter oben und durch das Schwert. Es gibt eine weitere Linie: von Justitias Schwert zu Germanias rechtem Arm – die beiden Schwerter bekommen damit eine Verbindung. Die Botschaft lautet: Die Revolution von 1848/49 ist ein Ruf, der die Germania aus ihrem über 1000-jährigen Schlaf aufweckt. Die Gerechtigkeit wird zum Sieg über den Jahrhunderte langen Bruderzwist führen. Die Wirkung des Gemäldes bestand darin, daß seinerzeit alle Betrachter, die die politischen Symbole verstanden, zugleich vom Geiste Köhlers waren und mit der Paulskirchen-versammlung sympathisierten, dieses Gemälde als Bestätigung und Ermutigung ihres Standpunktes sahen: Ja, wir gehören zu einem größeren Ganzen, ja, wir sind Teile einer umfassenden, fortschrittlichen Bewegung. Köhlers Germania ist mithin nicht Ausdruck einer nationalistisch-chauvinistischen Reichseinigung, sondern sie fordert zu einer liberalen, republikanischen Sicht auf die Ereignisse von 1848/49 auf. (Jörg Schaefer).

## Ausstellung in der Salzkirche

### Alte Ansichten und mehr – entlang der Elbe von Tangermünde bis Wahrenberg

Eine Ausstellung des Werbener Hobbyhistorikers Ulrich Haase. Eröffnung am 29.06.2013 um 15 Uhr. Täglich geöffnet von 10 bis 17 Uhr.

## Vorankündigung

### Christian Köhler, ein Werbener an der Düsseldorfer Malerschule

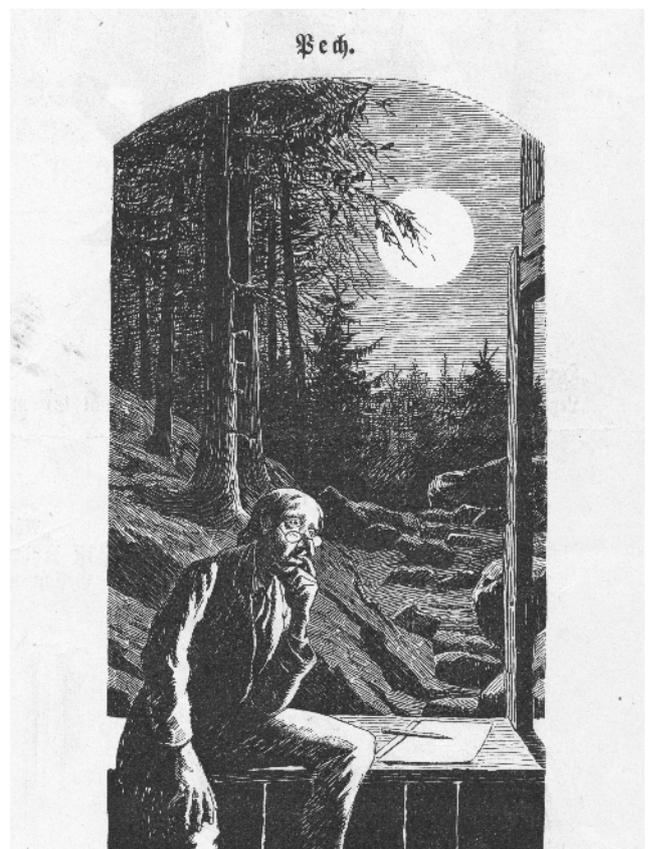
Am Vorabend des Tages des Offenen Denkmals wird in der Salzkirche von Werben eine Ausstellung zum Leben und Werk des Werbener Malers Christian Köhler eröffnet werden. Gezeigt werden Kopien seiner wichtigsten Gemälde, Graphiken und Photos seiner Lebensstationen. Wir laden zur Ausstellungseröffnung am Samstag, den 7. 9. 2013 ein.

## Benefizlesung zugunsten der Kirche in Käbel



Am 11. Mai las der Schauspieler Leo Vadersen aus Leipzig auf der diesjährigen Benefizveranstaltung für die Instandsetzung der Kirche in Käbel aus dem Buch „Fälle“ von Daniil Charms (1905-1942). Unser Photo zeigt den Künstler beim Vortrag der grotesken Kurzgeschichten. Die Veranstaltung war gut besucht und wurde zu einem großen Erfolg. Daniil Charms lebte in St. Petersburg bzw. Leningrad. Er starb in der psychiatrischen Anstalt des Leningrader Gefängnisses Kresty am 2. Februar 1942. Die mutmaßliche Todesursache während der Leningrader Blockade ist Unterernährung. Sterbe- und Bestattungsort sind unbekannt.

Mit dieser Reproduktion aus der Gartenlaube des Jahres 1888 setzen wir unsere Reihe (verhinderte) Mondgedichte fort:



„Jetzt kauf' ich mir 3 Bogen feines Papier, einen Faberbleistift Nr. 2, setz' mich beim Mondschein in einer warmen Septembarnacht in die Laube, um zu dichten – und immer muß ich an den schönen Schwartenmagen denken, den ich heute bei'm Schweinemetzger am Fenster gesehen habe!“

# Nikolai Gogol und „Der Revisor“

In der Fastenzeit des Jahres 1836 begannen die Proben zu einer neuen Komödie, die Gerüchten zufolge von der russischen Zensur verboten worden war (N.A. Karatygin). Am 19. April 1836 fand die Premiere des *Revisors* in St. Petersburg statt.

Der Autor des Stückes war der am 20. März 1809 in Bolschie Sorotschinzy (Ukraine) geborene 27-jährige Nikolai Wassiljewitsch Gogol-Janowski. Nikolai legt später seinen zweiten (polnischen) Namen Janowski ab und wird sich fortan Gogol (was im Russischen so viel wie Schellente heißt) nennen.

Gogols Vater soll eher ein Träumer gewesen sein und sich um das Leibeigenentheater eines reichen Verwandten gekümmert haben. Er hatte ein kleines Gut mit 200 „Seelen“, um das er sich aber wenig kümmerte. Zur Mutter hatte Gogol ein sehr gutes Verhältnis, sie hat ihn immer wieder finanziell unterstützt.

Gogol beendete 1828 das Gymnasium in Neschin und ging nach St. Petersburg in der Hoffnung auf eine Stelle im Staatsdienst des Bürokratenstaates Nikolaus I. Ob er es mit einer Beamtenlaufbahn wirklich ernst gemeint hatte wird jedoch bezweifelt. Immer wieder bat er seine Mutter um Geld und bekam es auch, obwohl die verwitwete Frau selbst in finanziellen Schwierigkeiten steckte. Nur kurze Zeit war er Beamter auf Probe und Hauslehrer.

Inzwischen beschäftigte sich Gogol fast nur noch mit seinen literarischen Plänen. 1831 erschien der 1. Teil und 1832 der 2. Teil der „*Abende auf dem Weiler bei Dikanka*“. Diese Erzählbände machten ihn bekannt. In diese Zeit fiel auch der Beginn seiner Bekanntschaft mit Alexander Puschkin.

Nach der Premiere des *Revisors* reiste Gogol nach Baden Baden, besuchte weitere deutsche Städte, später reiste er nach Italien. In den folgenden Lebensjahren fanden wir den inzwischen bekannten Dichter immer wieder auf Reisen durch Europa. Es war eine Zeit des Reisens aber auch eine fruchtbare literarische Schaffensperiode.

Doch Gogol veränderte sich. Er wurde von Selbstzweifeln getrieben, fühlte sich krank. Trotzdem entstanden u.a. die Romane „*Die Toten Seelen*“ und „*Der Mantel*“. Der schon nervenkrante Gogol verbrannte 1845 den zweiten Band der *Toten Seelen*. Er fühlte sich berufen, die moralische Erneuerung Rußlands voranzutreiben und betonte die gottgefällige Leibeigenschaft. Er pilgerte 1848 nach Jerusalem und tauchte in eine Welt der monchischen Askese ein.

Anfang 1852 verweigerte er jede Nahrungsaufnahme und starb im März des Jahres. Aus der Sicht der modernen Psychiatrie ist anzunehmen, daß der Dichter des *Revisors* an einer paranoiden Psychose erkrankt war.

## „Der Revisor“

Gogol bekannte, daß die Idee zum „*Revisor*“ von Puschkin stammte. Auch der Graf W.A. Sologub erinnerte sich: Puschkin hatte Gogol von einem Fall erzählt, der sich in der Stadt Ustjushna im Gouvernement Nowgorod zutrug. Es ging um einen durchreisenden Herren, der sich als Ministerialbeamter ausgegeben hatte und die Bewohner der Stadt um ihr Geld brachte.



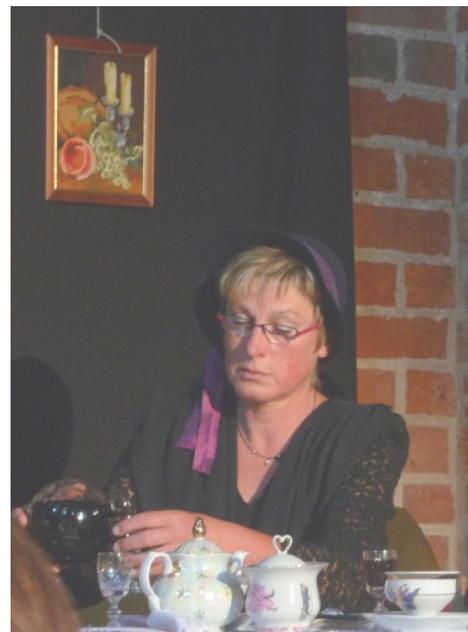
Der Stadthauptmann aus Gogols „*Der Revisor*“. Zeichnung von Christian Ulrich

Außerdem erfuhr Puschkin, als er sich in Orenburg aufhielt, daß Graf Perowskij ein geheimes Papier über ihn (Puschkin) erhalten hatte, in dem dieser ermahnt wurde, vorsichtig zu sein, denn die Geschichte des Pugatschow'schen Aufstandes sei nur ein Vorwand, und die Reise Puschkins habe (in Wirklichkeit nur) das Ziel, insgeheim die Tätigkeit der Orenburger Beamten einer Überprüfung zu unterziehen.

Diese beiden Begebenheiten waren also Anlaß für die Entstehung des *Revisors*, als dessen Tauspate sich Puschkin immer bezeichnete.

Ein Mitglied der Theatertruppe „*Altmärkisches Freiburg*“, Frau Ina Fischer, verstarb plötzlich am 27. Juni 2013. Die Schauspieler haben beschlossen, das Stück der „*Revisor*“ zum diesjährigen Biedermeier-Sommer nicht aufzuführen. (Armgard Bellerich)

## Wir trauern mit den Angehörigen um Ina Fischer



# Nicht nur Biedermeierliches im Biedermeier: Magdeburger Literarische Gesellschaft e.V. besuchte Werben

Am ersten Juni des Jahres führte der diesjährige Ausflug der Magdeburger Literarischen Gesellschaft nach Werben und Tangermünde. In Werben hatten die Mitglieder des MVL ein spezielles Programm vorbereitet.

Klaus Kirstein führte die Gäste durch die Stadt. Er zeigte ihnen die Salzkirche, das Elbtor und das Biedermeierhaus der Familie Pomp. Die Stadtführung endete an der Alten Schule: Vor dem Kriegerehrenmal trug Klaus Kirstein die in einem Tagebuch erst kürzlich aufgefundenen Gedichte eines später gefallenen Werbener Soldaten des ersten Weltkrieges vor.

Anschließend las Irmgard Gellerich zum Thema "Nicht nur Biedermeierliches im Biedermeier". Vorgetragen wurden Gedichte von Goethe, Schlegel, Glatzbrenner und anderen. Natürlich durften auch solche des Schulmeisters Sauter und Parodien dieser Gedichte von Eichroth nicht fehlen. Erstmals seit dem Beginn der Wiederinstandsetzung der Alten Schule fand damit im rechten Raum des Gebäudes eine kulturelle Veranstaltung für immerhin 50 Personen statt.

Den Besuch beendete eine Kirchenführung durch Jochen Hufschmidt. Die Gäste bedankten sich mit einer ansehnlichen Spende für den MVL bei den Organisatoren und der Kirchengemeinde.



In der Alten Schule trug Irmgard Gellerich Gedichte aus der Biedermeierzeit vor.



Zum Abschluß seiner Stadtführung las Klaus Kirstein vor dem Kriegerehrenmal drei jüngst aufgefundenen Gedichte eines im ersten Weltkrieg gefallenen Werbener Soldaten.



Zum Abschluß des Programms erläuterte Jochen Hufschmidt den Magdeburger Literaturfreunden die Besonderheiten des Doppelaltars in der Werbener Johanniskirche.

## Projektiertes Gedicht

auf die erhoffte Durchreise Seiner Königlichen Hoheit, unseres Großherzogs von Baden, durch Zeiszenhausen am 20. Mai 1839

Welch ein Jubel ohne Pausen  
Tönt die Straß von Wertheim her!  
Auch durch unser Zeiszenhausen  
Strömet dieses Wonnemeer  
Unseren Landesherrn zu sehen  
und in seiner Näh zu stehen  
Der mit Milde nach uns blickt  
macht das ganze Dorf entzückt

Samuel Friedrich Sauter

Das vollständige Gedicht finden Sie in dem gerade zum Biedermeier-Sommer neu erschienenen Buch über Leben und Werk des badischen Dorfschulmeisters Sauter. Freiburg Echo-Verlag ISBN 978-3-86028-881-8. 117 Seiten, 13 €; erhältlich in Gellerich's Buchladen. Der Autor, Heiko Günther, ein Biedermeier-Freund nimmt gemeinsam mit seiner Ehefrau seit Jahren an unseren Märkten teil.

Heiko Günther

**Samuel Friedrich Sauter,**  
Urvater des „Biedermeier“



Leben und Werk  
des badischen Dorfschulmeisters und  
Volksdichters aus Flehingen im Kraichgau

# Entwicklung der Mode in der Biedermeierzeit



Hochverehrte Leserinnen und Leser der Biedermeier-Marktböten. Diese Abbildung zeigt die dritte Bildtafel zur Entwicklung der Mode im 19. Jahrhundert, die wir dem Buch „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild, Politische und Kulturgeschichte“ von Hans Krämer (Deutsches Verlagshaus Borg & Co.) entnommen haben. Es handelt sich um die Jahre von 1822 bis 1830.

## „trotz Natur und Augenschein“ Werbener Kirchenkunstschätze im Kunstmuseum des Erzbistums Köln „Kolumba“

„Kolumba“ ist das Kunstmuseum des Erzbistums Köln und neben dem Wallraf-Richartz-Museum das älteste Museum der Stadt. Das Museum erhebt den Anspruch, ein Ort der Stille und der Nachdenklichkeit zu sein.

Im Katalog der Internationalen Architektur-Biennale Venedig 2002 heißt es: „Wir leben überall, aber wir erinnern uns an ganz bestimmte Orte. Ein solcher Ort ist „Kolumba“ in der Kölner Innenstadt“. An diesem besonderen Ort wird bis zum 15. August 2013 die Ausstellung „trotz Natur und Augenschein“ gezeigt. Den Besucher erwarten Kunstwerke aus der Zeit vor der Reformation, die der Liturgie dienen. Der Titel der Ausstellung folgt Thomas von Aquin (1225-1274). Der berühmte Theologe hat einmal das Wesen der Eucharistie (Abendmahl), also der Wandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut in der Messe, wie folgt beschrieben:

„Sehen kannst du`s nicht noch fassen;  
Starker Glaube wird`s nicht lassen  
Trotz Natur und Augenschein.“

In diesem Sinne erwarten den Besucher Kunstwerke, die der Liturgie dienen und die das Übersinnliche sinnlich erlebbar machen. Als Leihgeber konnten Museen, Bibliotheken, Kirchengemeinden aus Deutschland und dem europäischen Ausland gewonnen werden. Darunter sind evangelische Gemeinden, die aus der vorreformatorischen Zeit liturgische Schätze bewahrt haben und sie auch heute noch benutzen. Kostbarkeiten aus ganz Europa, die im Zuge der Ausstellung erstmals in einem so konzentrierten Zusammenhang veröffentlicht werden.

Zu den wunderbaren liturgischen Geräten der Ausstellung gehören auch ein Kelch und eine Patene (Schale) aus dem 13. Jahrhundert aus der Werbener St. Johannis-Kirche. Der Gemeindefkirchenrat von St. Johannis hatte im September letzten Jahres beschlossen, dem Antrag des Kunstmuseums des Erzbistums Köln „Kolumba“ entsprechend, beide Gegenstände als Leihgabe zur Verfügung zu stellen.

Im Begleitheft zur Ausstellung werden Kelch und Patene wie folgt beschrieben: „...Kuppa und Fuß des Kelches sind von einem alttestamentlichen Bildprogramm überzogen, das auf die Kreuzigung und das Messopfer verweist. Auf den Wandungen der Schale errichtet Moses die Eberne Schlange



Der spätromantische Abendmalkelch und die dazugehörige Patene aus der Werbener Johanniskirche sind z.B. in der Ausstellung „trotz Natur und Augenschein“ im Kunstmuseum des Erzbistums Köln („Kolumba“) zu sehen. Photo: Ingrid Bahß

zur Rettung der Israeliten. Elia bittet die Witwe in Starlet, mit aufgesammeltem Holz ein Brot zu backen und prophezeit ihr nimmer versiegende Vorräte. Abraham opfert seinen Sohn Isaak. Schließlich wird Abraham von dem Priesterkönig Melchisedek gesegnet – erstaunlicherweise mit Hilfe von Kelch und Patene, Gegenständen der christlichen Liturgie, die in der Umschrift als „die zwei Geschenke des Lebens“ bezeichnet werden. Auf dem Kelchfuß schließen sich zwei weitere Szenen des Alten Testaments an, die als Vor-Bilder auf die Jungfräulichkeit Marias bezogen sind: Moses begegnet Gott in dem brennenden, jedoch nicht verbrennendem Dornbusch, und Gideon betet vor dem Mlies, das auf trockenem Boden liegend allein mit Tau benetzt ist. Zwei Bilder des Neuen Testaments ergänzen die Szenenfolge: die Verkündigung der Geburt Christi an Maria – also das Bild der Jungfräulichkeit – und die Kreuzigung Christi. Auf der Patene findet sich eine sehr frühe Darstellung des halbfigurigen Schmerzensmannes zwischen den griechischen Buchstaben Alpha und Omega. Als erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabetes stehen sie für Anfang und Ende...“ Die Ausstellung richtet sich an jeden, der sich für Hintergründe der christlichen Kultur interessiert. (Ingrid Bahß)

### Ausstellung

in der Guten Stube der Alten Schule

## Wischelandschaften

Günter Lüder

und seine

Jugend-Malwerkstatt

stellen aus!

Der 1931 in Osterburg geborene Heimatmaler Günter Lüder hat als junger Mann in der elterlichen Landwirtschaft in Meseberg gearbeitet und war ab 1953 Abteilungsleiter auf dem Volksgut in Lichtersfelde. Er hat sich schon sehr früh für Landschaftsmalerei interessiert und als Mitarbeiter des Volksgutes die Gelegenheit bekommen, sich an der Fachschule für Angewandte Kunst in Magdeburg zum Zirkelleiter ausbilden zu lassen. Er hatte so die Möglichkeit, sich neben seiner beruflichen Tätigkeit künstlerisch betätigen zu können. Herr Lüder hat bis heute die Beschäftigung mit der Malerei nicht aufgegeben und gibt seine Erfahrungen jetzt auch an die Nachwuchskünstler weiter. Die Werbener Schüler danken ihm dafür.

# Albrecht der Bär und die Stadt Werben

Mit einer Festwoche wurde vor drei Jahren des 850. Gründungstages der Werbener Johanniskirche gedacht. Eine der dabei stattfindenden Veranstaltungen war die Aufführung eines fiktiven Dichtertwettstreits am Hofe Albrechts des Bären durch die Werbener Theatertruppe "Altmarkisches Treibgut"! Dieser bezog sich auf die bedeutende Rolle, die Albrecht der Bär (1134-1170) bei der Gründung der Stadt Werben und der Werbener Johanniter-Komturei spielte. E. Wollesen berichtet dazu in seiner Chronik der altmärkischen Hansestadt Werben und ihrer ehemaligen Johanniter-Komturei:

*"Erst Albrecht dem Bär war es vorbehalten, wie der ganzen Altmark, so auch der Werbener Niederlassung dauernden Frieden und damit die Möglichkeit fröhlichen Gedeihens zu geben. Er hat sich um Werben und seine Umgebung unsterbliche Verdienste erworben, denn er rief die Niederländer herbei und begründete dort die erste Johanniter-Niederlassung oder Komturei. Vom Meere in der Heimat hart bedrängt, folgten die Niederländer willig dem Rufe, welchen Albrecht der Bär und der Havelberger Bischof Anselm an sie ergeben ließ, bevölkerten die öde Gegend zwischen Elbe und Mland, schützten das Land durch den ihnen von der Heimat her wohlbekannten Deichbau gegen Überschwemmung der Flüsse, bebauten die Felder, errichteten Kirchen und Häuser und taten außerordentlich viel zur Germanisierung des Landes. Albrecht der Bär siedelte sie nebst anderen deutschen Kolonisten auch bei der Burg Werben ... an.... Und wenn in der um 1150 ausgefertigten Stiftungsurkunde Stendals unser Ort Werben schon als "Stadt" nachhaft gemacht wird, so ist es jedenfalls auch Albrecht der Bär gewesen, der den Ort mit dem Stadtrecht begnadigt hat. ...Das andere Verdienst Albrechts des Bären um die Stadt Werben bestand darin, daß er in derselben die erste Johanniter-Komturei in ganz Norddeutschland anlegt. (Die Werbener Komturei war die Zweite, nach der nur zwei Jahre zuvor in Duisburg erfolgte Erstgründung einer deutschen Komturei, Der Verfasser) Auf einer Pilgerfahrt, welche dieser Markgraf mit seiner Gemahlin Sophia nach dem heiligen Lande in den Jahren 1158 und 1159 unternahm, lernte er auch die wohlthätige Wirksamkeit des Johanniter-Ordens kennen.*



Siegel von Albrecht dem Bären, Umschrift: *Adelbertus Dei gr(at)ia marchio (Aus Wikipedia)*

*Anerkennung der guten Zwecke und Werke veranlaßte den Markgrafen im Jahre 1160, dem Orden die Kirche in Werben mit allem Zubehör und allen Nutzungen, den Zehnten ausgenommen, und sechs holländische Hufen mit der ausdrücklichen Bestimmung zu schenken, daß der aus dieser Schenkung zu erzielende Ertrag den im Spitale zu Jerusalem weilenden Armen alljährlich überschickt würde. ::: In wie nahen Beziehungen Albrecht der Bär zu Werben gestanden, geht auch daraus hervor, daß er seinen sechsten Sohn Dietrich zum Grafen von Werben ernannte. Als solcher wohnte Dietrich auch der Einweihung des Havelberger Doms bei dessen Neubau bei." (Frank Gellerich)*

## Spendenaufruf: Elbehochwasser im Juni 2013



Am ehemaligen Werbener Bahnhof wurden von freiwilligen Helfern tausende von Sandsäcken gefüllt. Photo: Ingrid Bahß

Am Sonntag, den 09. Juni 2013 hatte das Elbehochwasser den höchsten Stand bei Werben erreicht. Mit einer Höhe von etwa 7,80 Meter war auch für unsere Stadt die Lage bedrohlich geworden. Deichwachen wechselten sich schon seit Tagen rund um die Uhr ab, um jedes Leck sofort melden zu können. Am Bahnhof wurden mit großem Einsatz tausende Sandsäcke gefüllt. Die Deiche durften nicht betreten werden, die Fischerstraße war gesperrt. Die Bewohner von Werben dürfen dankbar sein, sie wurden von einer Katastrophe verschont.

50 km stromaufwärts waren und sind die Menschen von Fischbeck bis Kuhlhausen in Not geraten. Hier brach ein Deich und die Elbe überslutete ganze Dörfer im Elbe-Havelwinkel.

Während des diesjährigen Biedermeier-Sommermarktes wird für die Flutopfer um Spenden gebeten.

## Vor 200 Jahren schrieb Adelbert v. Chamisso den „Peter Schlemihl“: Werbener Schüler lesen in der „Guten Stube“

Thomas Mann nannte „Peter Schlemihl“ eine phantastische Novelle. Adelbert von Chamisso (1781-1838) schrieb sie im Spätsommer 1813 in Runersdorf und wurde weltberühmt. Das Grab eines Verwandten Ernst von Chamisso (1820-1894) befindet sich übrigens in Schwarzholz in der Nähe von Werben. Es wird fälschlicherweise behauptet, es handele sich dabei um das Grab des Dichters. Chamisso wurde 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne geboren. Die Familie floh nach Ausbruch der Französischen Revolution nach Deutschland. Das Schloß wurde versteigert und später abgerissen. Die Familie verarmte.

Chamisso trat 1798 in die preußische Armee ein. Er interessierte sich schon früh für die Schriftstellerei, schrieb erste Gedichte noch in französischer Sprache und wird später seine Arbeiten in deutscher Sprache niederschreiben. Etwa ab 1812 begann er sich zunehmend für Botanik zu interessieren, er wurde ein bekannter Naturforscher und Weltreisender und berichtete darüber in Reisebeschreibungen. Seine schriftstellerische Tätigkeit gab er aber nie auf. Er starb nach einem ruhelosen Leben 1838 in Berlin.

Der gebürtige Franzose, der als Soldat in preußischem Dienst stand, schrieb 1813 während der Befreiungskriege an seinen Freund Hitzig: „In einem Krieg gegen Frankreich darf ich = der Kerl der ich bin = nichts für mich holen wollen; aber in einem Krieg für Norddeutschland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu tun“.

Im Jahre 1813, also vor 200 Jahren schrieb der zwischen den Fronten stehende und von Zweifeln geplagte Dichter sein berühmtestes Werk den Schlemihl. Auch Peter Schlemihl ist ein Ruheloser, der dem Glück hinterherjagt, sich beinahe dem Teufel verschreibt, um dann als Naturforscher durch die Welt reisend seinen Weg zu finden.

Zum Biedermeiermarkt werden Kinder der Werbener Grundschule für große und kleine Besucher eine bearbeitete Fassung in der „Guten Stube“ der „Alten Schule“ vorlesen. (Irmgard Gellerich)



Peter Schlemihl hat seinen Schatten gegen ein nie versiegendes Säckel voller Gold eines eigenartigen grauen Herren vertauscht. Dieser rollt sogleich Schlemihls Schatten zusammen und verschwindet. Graphik von A. Schödter (1805-1875) Aus der Sammlung des Autors.

## Auf Wiedersehen in Werben !

Zum Tag des Offenen Denkmals  
am 8.9. 2013

Zum 10. Biedermeier-Christmarkt  
am 3. Advent (14./15.12.2013)

### Zuschriften an den Biedermeier-Marktboten:

Herr X. aus Lüneburg: Sie mailten uns, daß Sie „von der Vielfältigkeit und dem hohen Niveau des Hefes sehr angetan waren und Sie es informativ und zugleich unterhaltsam fanden! Sie hätten nur die Angabe des Spendenkontos vermißt. Wir freuen uns für ihr Lob und haben Ihren Rat selbstverständlich befolgt (s. Impressum). Frau Nicole X. vom Kunstmuseum in Düsseldorf. Sie teilten uns per Mail mit, daß unser Marktbotte inzwischen in Ihrem Archiv den Unterlagen von Christian Köhler beigelegt wurde. Vielen Dank! Herr Jörg S. aus Berlin. Als Typographie unterrichtender Hochschullehrer gefällt Ihnen die konsequente Nutzung der Fraktur in Zusammenhang „mit einem an sich modernen Layout“. Wir bedanken uns für dieses Lob, zumal eine Werben besuchende Künstlerin unser Layout als „rückwärts gewandt“ und fragwürdig empfand.

**Impressum:** Der Biedermeier-Marktbotte erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten. Der Biedermeier-Marktbotte wird in einer Auflage von 300 Exemplaren bei der Druckerei MDD GmbH [info@md2.info] in Magdeburg gedruckt. Sie können den Biedermeier-Marktboten zum Verbandspreis von 5 € pro Heft abonnieren. Der Biedermeier-Marktbotte informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über die Biedermeierstadt Werben und über die Biedermeierzeit. Jeder kann den Biedermeiermarktboten mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappenberg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: frank.gellerich@med.ovgu.de. Handp: 015203063847, Ruf: 03913736023. Der Biedermeier-Marktbotte ist auch im Internet zugänglich (Hansstadt-Werben: Biedermeier: Biedermeier Marktbotte). Mit einer Spende können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen. AWA-Spendenkonto: Kto.-Nr. 3000103537; BLZ 81050555, Sparkasse Stendal. Als eingetragener Verein stellt Ihnen der AWA auch Spendenquittungen aus. Auch mit Büchern können Sie uns bei unserer Arbeit helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab.